

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 49

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

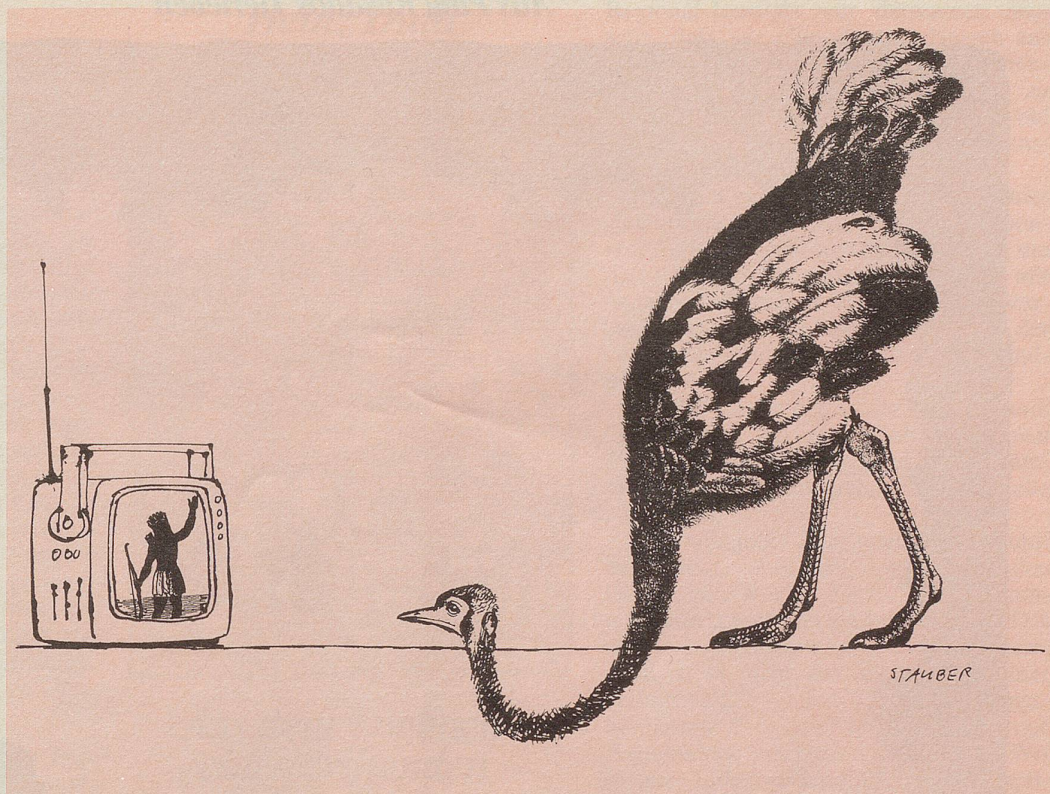
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weggang) – oder vice versa bzw. umgekehrt. Wenn allerdings eine deutsche Presseagentur die amerikanische Berichterstattung über ein Folksong-Festival übersetzte und mit dem Hinweis schloss, auch in dieser Sphäre wirke sich «offenbar» die Rezession aus, dann ist zu befürchten, dass dies «offenbar» eher zurückzuführen ist auf rezessive Fähigkeiten des redaktionellen Uebersetzers, dem entgangen ist, dass für den Amerikaner «recessional» vor allem Schlussgesang heisst, auch dem Engländer.

Nun allerdings soll ein Computer errechnet haben, dass die einander so ähnlichen Sprachen der Engländer und Amerikaner sich schon in einigen Jahrzehnten derart auseinander entwickelt haben werden, dass sich Londoner und New Yorker nur noch mit Hilfe von Wörterbüchern verstehen können. Ein Zeichen dafür, dass wenigstens der Engländer der sprachlichen amerikanischen Herausforderung gewachsen ist, wenn schon wir es nicht sind. Nicht ganz gewachsen war ihr wenigstens jener Schweizer Kommentator, der über den Streik der amerikanischen Fordarbeiter schrieb, die «gegen ihre Totengräber» protestiert hätten, was doch wohl kaum in der Absicht der Streikenden gelegen haben dürfte, die zweifellos gegen ihre «undertaker» demonstrierten, was aber nicht nur «Leichenbestatter», sondern auch «Arbeitgeber» und «Unternehmer» bedeutet. Wozu man freilich die Meinung vertreten kann, die beiden Begriffsinhalte seien gelegentlich durchaus identisch.

Blasphemisches steht hier und heute ins Haus

Um nochmals bei der Rezession anzuknüpfen: Einem amerikanischen Zeitungsbericht zufolge sollen Johanna Spyris «Heidi»-Bücher einen absolut antirezessiven boom erleben und bisher Billionen von Lesern gefunden haben. Das wenigstens wusste ein Welschschweizer Blatt – nicht ohne Stolz – zu berichten. Das wären immerhin 1 000 000 000 000 Leser, also eine Million Millionen. Seid umschlungen Billionen! Aber selbst wenn man das Weltausmass der gegenwärtigen Heidi-Welle zahlenträchtig in Rechnung stellt, könnte man angesichts so vieler Nullen im Verlagsgeschäft stutzig werden. Doch ist vielleicht auch da nur wieder einmal ein Redaktions-Europäer, der sich der Sprachdominanz der Amerikaner allzu gefügig erweist, gestolpert und hat übersehen, dass das, was der Amerikaner Billion nennt, für Europäer schlicht eine Milliarde ist, was ja noch immer

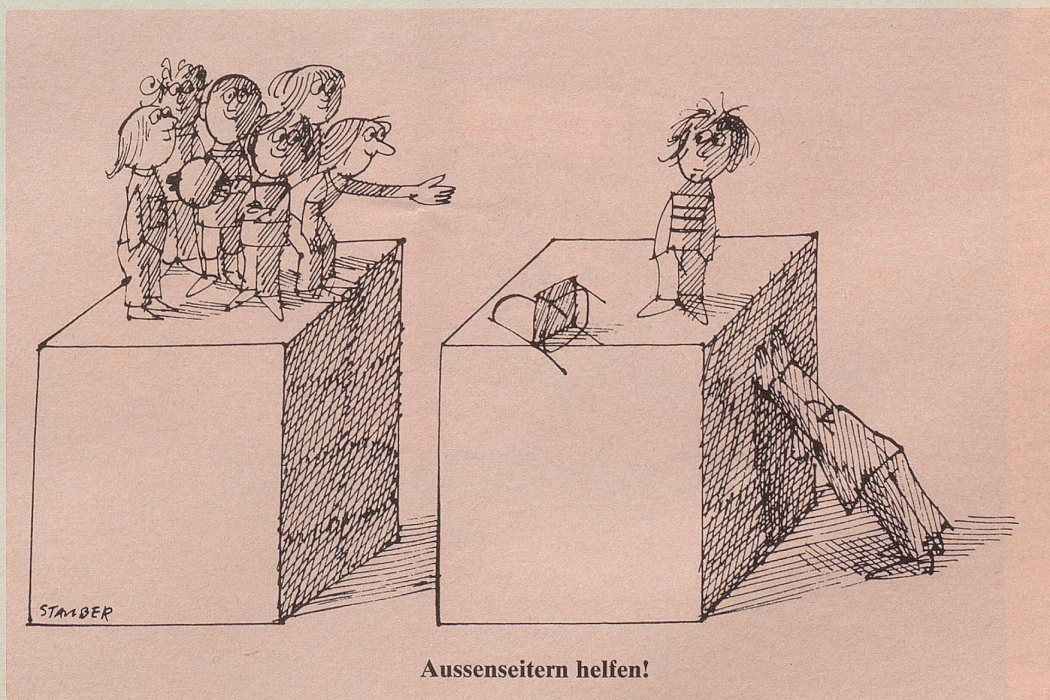


ganz schön ist und das Ausmass der Heidi-Welle nicht ernstlich schmälert. Nicht so ganz schön, wie sie von den Billionen Lesern empfunden werden, hält der Karikaturist Tomi Ungerer seine Illustrationen zu den neuesten Heidi-Büchern des Diogenes Verlages. Ungerer, der Elsässer, hat in seinen Arbeitsjahren in den USA nicht das eiskalt böartige zeitkritische Karikieren gelernt, sondern auch das, was die amerikanische Herausforderung so gefährlich macht: die respektlose Zivilcourage. Denn es

braucht denn doch wohl einigen Mut, als Ausländer (Franzose, Ex-Amerikaner, Wahl-Ire) in der Schweiz einem Schweizer Reporter zu bekennen, er selber hasse «Heidi» seit je und seit seinen «schönen» Heidi-Illustrationen schon gar. Und anzukündigen – sozusagen zur Selbstreinigung angesichts seiner illustrativen Selbstvergewaltigung –, er werde ein Anti-Heidibuch machen, gewissermassen einen Racheband als Racheakt. Darin werde «der Alp-Oehi von der Schweizer Polizei in Handschellen abgeführt. Er

hat nämlich auf der Alp nicht Pfeifen geschnitzt, sondern Porno fotografiert und an Touristen verkauft. Und Heidi wandert nach Amerika aus, geniesst das Puffleben, führt in Texas das Motel «Heidi» und bringt sich mit 87 Jahren um.»

Also geradezu eine helvetische Blasphemie, was vermuten lässt, dass man dieses Buch, auf das ich mich innig freue, auf dem Bücherbord etwa in der Gegend von Max Frischs «Wilhelm Tell für die Schule» einzuordnen haben wird.



Aussenseitern helfen!